



Heft 9.



XVII. Jahrgang.



1911.

— Inhalt —

(Die Herren Mitarbeiter tragen für Form und Inhalt der von ihnen unterzeichneten Arbeiten volle Verantwortung.)

Originalarbeiten: Freiherr H. von Türckheim, Botanische Forschungsreise in Santo Domingo in den Jahren 1909 u. 1910 (Schluss). — K. Wein, Einige nomenklatorische Bemerkungen. — Derganc, Leo, Nachtrag zu meinem Aufsätze über die geographische Verbreitung des *Leontopodium alpinum* Cassini auf der Balkanhalbinsel samt Bemerkungen über die Flora etlicher Liburnischen Hochgebirgs-erhebungen (Fortsetzung).

Bot. Literatur, Zeitschriften etc.: Dr. J. Murr, Baumann, Dr. Eugen, Die Vegetation des Untersees (Ref.). — A. Kneucker, Reichenbach, *Icones Florae Germanicae* (Ref.). — Derselbe, Roth, Dr. Georg, Die aussereuropäischen Laubmoose (Ref.). — Inhaltsangabe verschiedener botan. Zeitschriften.

Bot. Anstalten, Vereine, Tauschvereine, Exsiccatenwerke, Reisen etc.: Die „Atlantic“-Forschung. — Jaap, Otto, Cocciden-Sammlung, Serie 7.

Personalnachrichten. — Zur Nachricht. — Mitteilung.

Botanische Forschungsreise in Santo Domingo in den Jahren 1909 und 1910.

Von Freiherr H. von Türckheim.

(Fortsetzung.)

2. Reise nach Constanza.

Da die Lasttiere nach der beschwerlichen Reise von Paradis bis Azua einen Ruhetag haben mussten, hatte Herrmann dieselben nebst meinem Gepäck in einer der grossen Zuckerpflanzungen, Ansonia, gelassen, die etwa 2 Stunden von Azua entfernt war.

Er kam also abends, mich in Azua abzuholen und ich ging dann mit ihm dahin ab, nachdem die ärgste Tageshitze vorüber war.

Auf dem Wege nach dieser Pflanzung, Ansonia, sammelte ich noch zwei mir bisher nicht vorgekommene Pflanzen: *Cuscuta americana* L. auf *Bryophyllum calycinum* Sm. und ohne Blüten die ganz speziell nur aus der Gegend von Azua bekannte, zur Familie der *Meliaceae* gehörende *Trichilia cuneifolia* (L.) Urb. Ich sah diesen kleinen Baum später in Menge im östlichen Teile der Ebene von Azua, von dem Dorfe Estebania bis an den Fuss der Berge nicht selten; ebenso fand ich 2 oder 3 Bäume auf dem Wege nach Las Yayas, und Pater Fuertes einen oder einige mit Blüten bei Barahona, in der Gegend des Yaqueflusses. Diese von Pater Fuertes gesammelten Blüten gaben denn auch endlich die Aufklärung über die bisher nur in Blättern bekannte Pflanze.

Den Abend benützte ich noch, mir die sehr schönen Maschinen der Ansoniapflanzung anzusehen und ging dann, sobald es dunkel wurde, mit Herrmann nach dem von ihm bestellten Nachtlager in einer Lehmhütte, welche aus vier Wänden, Palmblätterdach und dem nackten, durchaus nicht sehr reinlichen Fuss-

boden bestand. In Voraussicht einer anstrengenden Tour für den nächsten Tag legten wir beide uns sofort zur Ruhe (natürlich auf den Erdboden) und schiefen auch bald. Endlich am frühen Morgen des 6. Februar wurde aufgebrochen. Ich ging zu Fuss, wie ich denn von da ab alle späteren Touren zu Fuss machte, bis zum Schluss an der Eisenbahnstation in La Vega (9. September).

Die ersten Stunden des Weges führen durch die trostlose Cacteen- und *Prosopis*-Vegetation der Azua-Ebene, auf zu der Zeit recht gutem, trockenem Wege, etwa 6 Stunden weit bis an einen Nebenfluss des Yaque, Rio Tabara, in westlicher Richtung. Am Tabara-Fluss biegt der Weg dann im rechten Winkel nach Norden. Von hier aus tritt auch etwas besserer Laubwald auf, in welchem mir besonders die gelben, blattlosen, weithin kletternden Stämme einer *Vanilla* auffielen. Gegen 3 Uhr erreichten wir das Lager einiger amerikanischer Ingenieure, wo die Tiere wenigstens Futter erhalten konnten, und wir, mein Begleiter und ich, etwas Essen. Die Ingenieure selbst waren zwar abwesend, aber der Aufseher in der Niederlassung nahm uns in der landesüblichen, gastfreien Weise auf. Nach etwa einer Stunde brach ich wieder auf; Herrmann wollte seine Tiere noch fressen lassen, so ging ich denn allein auf schöner, breiter Strasse durch den Wald weiter. Als Orientierung diente mir die neben dem Wege herlaufende Telegraphenleitung, welche erst etwa 1 Stunde vor Las Yayas, dem Nachtquartier, meinen Weg verliess. Als Kennzeichen des Punktes, wo der breite Weg zu verlassen sei, nannte mir der Aufseher in dem Lager der Amerikaner einen grossen Steinhaufen mit drei Holzkreuzen an der rechten Seite des Weges. Gegen Abend erreichte ich den beschriebenen Platz. Erst spät, als es schon ganz dunkel war, kam mein Begleiter mit seinen Tieren an. Nach sehr mühevollen Suchen in der Dunkelheit überschritten wir den Fluss, an welchem das Dorf liegt und fanden noch ein allerdings recht enges Nachtquartier, wo wir wieder auf dem Erdboden schlafen konnten, und die Tiere in einem grossen eingezäunten Platze fressen durften.

Die folgende Tagereise nahm nur etwa 5 Stunden in Anspruch. Wir brachen daher erst bei vollem Tageslicht auf. Alle Bäume waren voll von blühenden Exemplaren des prächtigen *Epidendrum papilionaceum* Vahl var. *grandiflorum* Cogn., wovon ich eine gute Partie sammeln liess, die Herrmann auf seiner Rückreise mitnahm und lebend verschiffte. Der Weg dieses zweiten Tages führte erst durch recht schönen Laubwald; nachher im Bette eines kleinen Baches hinauf, ebenfalls in sehr schönem Walde. Das Wasser des reizenden, klaren, kleinen Baches fiel mir auf durch einen etwas salzigen Geschmack; er trägt auch den Namen Arroyo salado, gesalzener Bach, wie ich nachher in Túbano, dem nächsten Nachtquartier, hörte. Nach endlosem Kreuzen des Baches, mindestens 40 Mal, wobei derselbe nach und nach immer kleiner wurde, überschritt ich endlich die kleine Erhöhung, welche ihn von den nächsten Tälern trennt. Hier kam wieder bewohntes Land. Es war daher sehr schwierig, den richtigen Weg zu finden, also musste ich fortwährend darnach fragen, da ich meinem berittenen Begleiter wieder zu Fuss weit vorausgegangen war. Schon kurz nach 1 Uhr erreichte ich Túbano; meine Manttiere kamen erst gegen 3 Uhr an. Mein Begleiter Herrmann hatte dort Empfehlungen an einen der angesehensten Bewohner des Ortes, wo wir auch ganz besonders gut aufgenommen wurden.

Auf dringendes Anraten mehrerer Leute des Ortes engagierte ich einen Führer nach Constanza, da von unserer kleinen Karawane noch keiner dort gewesen war und mir allgemein gesagt wurde, allein finde man den Weg nicht. In diesen wenig bewohnten Gegenden sind zwar Wege meist leicht zu finden, da es von einem Ort zum andern fast nur einen Weg gibt und keine Abzweigungen oder Kreuzwege. Aber für den Weg nach Constanza war ein Führer sehr nötig. Nach Sitte des Landes forderte der Führer natürlich ein Tier zum Reiten. Da ich ausser meinen 6 Lasttieren, die nur leichte Lasten trugen, noch 2 weitere Tiere hatte, eines für Herrmann und eines für den beim Auf- und Abladen der Tiere nötigen Jungen, so war leicht Rat geschafft. Es ist ganz unglaublich, was der Dominicaner seinen Tieren zumutet. Auf den oft recht schlechten,

steinigen Gebirgswegen müssen die Tiere jeweils 200, manchmal auch 250 Pfund Gewicht tragen. Da es aber für den Dominicaner ganz undenkbar ist, zu Fuss zu gehen, so setzt er sich dann auch noch auf die ohnehin schon schwer bepackten Tiere, die diese Schinderei auch meistens aushalten.

Für den folgenden Tag hatten wir eine grosse Tour vor uns; es wurde also früh aufgebrochen. Zuerst war der Weg am Flusse von Túbano hinauf (Rio de la cueva) gut und eben, manchmal aber recht sandig. Nach $1\frac{1}{2}$ Stunden wurde der Fluss gekreuzt. Hier söhnte sich Herrmann denn auch mit meinem Führer, den er zuerst für absolut zwecklos hielt, aus. Die Furt über den breiten und ziemlich reissenden Fluss hätte er ohne Führer nie gefunden. Sie geht nämlich von der Stelle aus, wo der Weg ganz deutlich sichtbar in das Wasser verläuft, wieder nach rückwärts, flussabwärts. Der Weg auf der andern Seite führt eine ganze Strecke flussabwärts und biegt dann plötzlich nach Norden um; von da an beginnt dann das Gebirge.

Die erste Steigung begann nach La Laguna („See“), auf der Höhe eines nicht eben hohen Bergzuges zwischen dem soeben überschrittenen Rio de la cueva und dem von Constanza kommenden Rio del Medio. Auf dieser Höhe traten die ersten Kiefern (*Pinus occidentalis* Sr.) in lichten Beständen auf, vermischt mit den rein tropischen Formen der *Oreodoxa*; von hier aus wurde dann *Pinus occidentalis* Sr. immer mehr der vorherrschende und war bald der alleinige Waldbaum. Von La Laguna lauger, wenig Schatten bietender Abstieg nach dem grossen, sehr schnell zu Tal fliessenden Rio del Medio. Nach dessen Ueberschreitung durch eine vielleicht 200 m ü. d. M. liegende Furt ein schattenloser, stundenlanger Aufstieg bis zu dem Nachtquartier Las Cañitas in etwa 1200 m Höhe, wo wir dann gegen 5 Uhr abends glücklich ankamen. Die Nacht war hier sehr kalt; das Rauschen des Bergwindes in den *Pinus*-Wäldern klang wie eigentümliche Musik. Am nächsten Morgen, 9. Februar, ging es erst auf steilem Pfade wieder nach dem gestern verlassenen Rio del Medio hinab, dann auf ganz wildem Wege diesen Fluss hinauf. Das Tal des Rio del Medio ist sehr eng und steil in die hohen Gebirge eingeschnitten. Südlich davon erhebt sich eine grosse Bergkuppe mit nach Norden zu beinahe senkrecht abfallenden Hängen, der Culo de Maco, ein wenigstens 2800 m hoher Berg. Der Weg durch dieses wild romantische Tal, eher Schlucht, ist recht beschwerlich. Der Fluss ist 14 Mal zu krenzen, und die Schlucht ist an einzelnen Stellen so eng, dass zwei Tiere nicht aneinander vorbei kämen. An zwei ganz bösen Stellen muss man über sehr hohe, beinahe senkrechte Felswände hinweg, welche den Tieren kaum einen Halt für die Hufe bieten. Nach 5stündigem Marsche in dieser Schlucht wurde dann der Fluss zum letzten Male überschritten, am Fusse des Chinguela-Berges, eines hohen, trockenen Gebirgsstockes, welchen der von Constanza kommende Rio del Medio in weitem Bogen und in höchstens zu Fuss betretbarer, ganz enger Schlucht umfließt. Der Weg führt direkt den Berg hinauf. Man muss 1 Stunde scharf steigen, ohne einen einzigen schattenspendenden Baum und ohne einen Tropfen Wasser. In der grellen Mittagshitze lässt sich denken, dass wir alle, auch die Maultiere, oben völlig erschöpft ankamen. Die Passhöhe dürfte sich etwa in 1600 m Höhe befinden. Von derselben hat man prachtvolle Aussicht nach rückwärts, über das Tal des Rio del Medio hinweg, über die Höhenzüge von La Laguna bis in die Ebenen von Túbano. Links nach Süden zu wird das Bild abgeschlossen durch den majestätischen Culo de Maco rechts, nach Nordwesten durch die Lomas rucilles oder Pico del Yaque, eine gegen 3000 m sich erhebbende Gruppe steiler, wilder Berge, welche den eigentlichen Mittelpunkt der Gebirge der ganzen Insel darstellen.

Nach Ueberschreiten der Kammhöhe wurde das Klima und das Aussehen des Landes ein anderes. Der schöne *Pinus*-Wald hatte dichtes Unterholz, so dass wir im Schatten marschieren konnten, und kaum hatten wir die Höhe überschritten, als mein Führer meinen Trinkbecher verlangte. Beinahe auf der Höhe des Berges floss über den Weg eine reizende, kleine Quelle frischen, kalten Wassers, nach dem scharfen Steigen in der Mittagssonne eine freudige Ueber-

raschung. Von dieser Höhe aus führt der Weg in sehr schöner Anlage, gleichmässig sanft abfallend, ziemlich schattig, meistens durch schönen, alten Kiefernwald, öfters kahle Berghänge überschreitend und in den kleinen Schluchten manchmal reinen Laubwald zeigend, nach Constanza hinunter. Zur Rechten, also nach Süden zu, ein wildes Durcheinander mit Kiefern bewaldeter hoher Berge, alle über 2000 m hoch. Alles überragend und alle Gebirge nach Westen zu abschliessend, der schon erwähnte Culo de Maco. Nach Osten und Nordosten ein Wirmis kleinerer Berge von 14—1800 m Höhe. So weit das Auge über diese Berge schweifen konnte, sah man keine Spur menschlicher Siedlungen. Keine Lichtung, kein Rauch, überall Kiefernwald und Felsen, ausser unserem Wege ohne jedes Zeichen der Anwesenheit von Menschen. Nur einmal fällt unser Weg stärker, um einen kleinen Gebirgsbach zu überschreiten, den Arroyo hondo, einen Nebenfluss des tief unter dem Wege in der dem Auge verborgenen Schlucht tosenden Rio del Medio. Vom Arroyo hondo steigt man wieder, vielleicht 100 oder 150 m, und dann hat man ein schönes, breites Tal unter sich, augenscheinlich ziemlich angebaut, mit einigen weissen Häuschen: Constanza!

Auf weichem Kiefernwaldboden führt der Weg bequem die letzte Strecke hinab. Die tropische Hitze ist verschwunden, man atmet reine Hochgebirgsluft. Gerade vor Constanza überschreitet der Weg nochmals ein kleines Bächlein, damit tritt man aus dem Kiefernwald heraus. Zuerst noch Schatten einiger grosser Agnate-Bäume (*Persea gratissima* Gärtn.) und dann in ziemlich öden *Psidium Guayara*-Beständen die Holzhäuschen des Dörfchens.

Ich wurde dort sehr freundlich aufgenommen. Der Kommandant des Ortes verschaffte mir sofort, als er hörte, dass ich längere Zeit zu verweilen beabsichtige, ein meinen Zwecken durchaus entsprechendes Holzhaus. Durch die Freundlichkeit des Postmeisters und Schullehrers erhielt ich ein Bett; Tisch und Stuhl fand sich in dem Hause vor. Ausserdem war der eine Raum von meinem Vorgänger als Verkaufsladen benützt worden. Daher befand sich ein grosser Ladentisch in demselben, und rings um die Wände her Gestelle, wo derselbe seine Waren gelagert hatte, also eine für meine Zwecke ideale Einrichtung. Ein grosser Hof gab die Möglichkeit, Gestelle für die Pflanzenpressen und zum Trocknen des Papiers in der Sonne aufzuschlagen. Am Abend des Ankunftstages war ich schon eingerichtet. Das Essen wollte mir eine alte Frau bereiten, welche schräg gegenüber von mir wohnte; ihre verheiratete Tochter erbot sich gleich am ersten Tage, meine Wäsche zu besorgen, so war denn alles zu meiner vollsten Zufriedenheit geordnet.

Constanza, mit seinen ca. 50 Holzhäuschen und etwa 200 Einwohnern, ist im Viereck gebaut, dessen Mitte die Kirche einnimmt. Ein Pfarrer ist nicht anwesend. Ein solcher besucht je nach Gutdünken ein- oder zweimal jährlich von Jarabacoa aus das Dörflein. Da Kalk in der Umgegend nicht zu finden ist, werden alle Bauten aus Brettern errichtet und mit Palmblättern gedeckt. Bei der Höhenlage des Ortes, 1190 m, ist das Klima sehr frisch. Ausgezeichnetes Trinkwasser ist überall vorhanden. Die Bevölkerung ist zum grossen Teil weiss und sehr freundlich. Die Leute leben hauptsächlich vom kärglichen Ackerbau. Bohnen und Kartoffeln werden zum Export nach La Vega gezogen. In den um den Ort liegenden Waldungen halten sie Vieh und Schweine in halb-wildem Zustand. Das etwa 10 Kilometer von Ost nach West lange und bis zu 5 Kilometer von Norden nach Süden breite Tal wird im Süden seiner ganzen Länge nach von dem Arroyo de Constanza durchflossen. Gerade vor Constanza strömt ein kleinerer Bach, Pantujo, von Norden nach Süden, der sich in der Südwestecke des Tales mit dem Arroyo de Constanza vereinigt. Beide durchbrechen dann die Berge nach Westen zu in einer Reihe prachtvoller Wasserfälle. Südlich von dem Constanzatal zieht ein kleiner Höhenrücken hin, auf dessen Südseite der Rio del Medio als reissender Bergstrom fliesst. Aber das anscheinend so leicht zu begehende Constanzatal ist in Wahrheit nur an wenigen Stellen zu durchqueren, weil dasselbe an unendlich vielen Plätzen von ganz unzugänglichen Sümpfen bedeckt wird.

In dem Tale selbst ist Laubwald vorherrschend. Früher abgeholzte und später von der Kultur wieder aufgegebene Stellen des Tales sind mit dichtem, niedrigem *Guayara*-Gestrüpp bedeckt. Südlich erheben sich die schon erwähnten Gebirge des Valle Nuevo, Monte Cucurucho u. s. w., nach Westen zu wird das Tal abgeschlossen von dem hohen Culo de Maco. Nach Norden eine Reihe Gebirgsketten von 16—1800 m; nach Osten zu befindet sich ein ganz niedriger Pass nach dem nächsten Tale, Tiroo, und von da nach Jarabacoa und weiter La Vega.

Schon bei der Ankunft, bei dem Abstieg vom Chinguela-Berge nach Constanza hatte ich gesehen, dass die Bezeichnung der Vegetation der Kiefernwälder als einförmig einer gewissen Korrektur bedürfe. Es war mir eine ganze Reihe Formen aufgefallen, welche mir sehr interessant schienen, so z. B. eine strauchartige *Salvia* mit grossen rötlichen Blüten, welche sich denn auch als neue Art herausstellte (*S. Tuerckheimii* Urb.), in den Kiefernwäldern das reizende *Sisyrinchium Bermudiana* L. mit himmelblauen Blüten, Brombeeren, kleine Büsche einer sonderbaren *Pilea* (*P. frutescens* Urb. nov. spec.), im Bache *Mentha* (*citrata* Ehrh.), die prächtige grossblütige *Cassia polyadena* DC. und unendlich viel anderes. Ich war also sehr gespannt auf die ersten Sammeltage, und begann gleich am ersten Tage nach meiner Ankunft die Arbeit.

3. Exkursionen in der Gegend von Constanza.

Die erste Nacht war sehr kalt; gegen $1/26$ Uhr morgens war der Platz vor der Kirche weiss von Reif, so dass wir alle noch eine ganze Weile um ein grosses Kienfeuer herumsassen, bis die Sonne einermassen die Luft erwärmt hatte. Meine Begleiter gingen mit den Tieren, die mein Gepäck befördert hatten, im Laufe des Vormittags wieder zurück. Die Abschiedsworte Herrmanns waren die letzten deutschen Laute für die nächsten 7 Monate, bis ich, krank von dem entbehrensreichen Leben, im September nach dem Hafen von Sanchez kam.

In den folgenden Monaten war mein Leben denn ausschliesslich den botanischen Sammlungen gewidmet. Ich besuchte nach Norden hin beinahe jeden der Berge in stundenweitem Umkreis und fand eine unendlich interessante Flora. Die ganze Umgebung Constanza's besteht aus Kiefernwald (*Pinus occidentalis* Sw.), aber in den meistens von einem frischen Bache durchflossenen Schluchten der Berge findet sich Laubwald. An vielen Stellen finden sich wieder grasige Abhänge, von Felspartien durchbrochen. An vielen der kleinen Gebirgsbäche besteht der Wald ausschliesslich aus der grossen, schönen Manacle-Palme (*Oreodoxa Manacle* Mart.), welche ich bis zur Höhe von 2000 m hinauf sah, überall in geschlossenen Beständen in dem Grunde der Gebirgsschluchten und nie weit von fliessendem Wasser sich entfernend. Diese Manacle-Wälder enthalten eine Flora eigener Art. Meist auf sehr feuchtem Boden, immer ganz tiefen Schatten werfend, fand sich als Bodenvegetation stets eine Fülle von *Pteridophyten*, welche in vielen dieser Palmenwälder den einzigen unter dem Walde fortkommenden Pflanzenwuchs bildeten.

Also, aus der „sehr einförmigen Flora der Pinuswälder“, wie der einzige Herr, der Constanza aus eigener Anschauung kannte, mir die Vegetation bezeichnete, wurde eine ganz unendlich mannigfaltige, nach den örtlichen Standorten überall wechselnde Flora, bei welcher sich 4 Formationen: Kiefernwald, Laubwald, Manaclepalmenwald und offene, nicht mit Bäumen bestandenen Stellen gut unterscheiden liessen. Dazu kommen noch die Unterschiede, welche sich in den Formen durch die sehr verschiedene Höhenlage von 1200—1600 m und darüber ansteigend ergaben. Im Süden konnte ich dann die eigentlichen alpinen Gebiete in der Höhe von über 2000 m besuchen, die bisher überhaupt nur ein einziges Mal ein botanischer Sammler (Eggers 1887) betreten hatte. Diese Höhenlagen ergaben in ihren zierlichen Pflanzen den reichsten und wertvollsten Teil meiner botanischen Ausbeute. Wenn man dazu bedenkt, dass vor mir die ganze Gegend überhaupt nur zwei Mal von Botanikern besucht worden war, von Schomburgk 1857 und von Eggers 1887, so lässt sich ermessen, mit welcher Erwartung und mit welchem Eifer ich die Exkursionen begann.

Mein Leben wurde von Anfang an sehr einformig geregelt. Beim ersten Morgengrauen wurde aufgestanden und im Pantujo-Bach eine gründliche Waschung vorgenommen, eine den Eingeborenen bei der Kälte ganz unbegreifliche Operation. Nach dem Kaffeetrinken wurden dann meine Pressen und das vom Tage vorher noch feuchte Papier auf die Gestelle im Hofe hinausgebracht, und dann ging es fort auf die näher oder weiter gelegenen Berge. Gegen 1 oder 2 Uhr kam ich dann gewöhnlich zurück. Nach dem Essen, das meistens nur aus braunen Bohnen und Reis, mit Baumwollöl gekocht, bestand, wurden die mitgebrachten Pflanzen ein- und die schon in den Pressen befindlichen umgelegt. Der Abend wurde dann dazu verwendet, das etwa am Tage trocken gewordene Material zusammenzulegen, die dazu nötigen Zettel zu schreiben und eventuell die Sachen in handliche Pakete zu verpacken. Mit dem Abendessen war dann meist die Tagesarbeit beendet, da in den Tropen ja stets um $\frac{1}{2}$ 7 Uhr die Nacht hereinbricht. Ich begab mich dann entsprechend früh zur Ruhe, um den nächsten Morgen wieder um 5 Uhr mit dem neuen Tagewerk beginnen zu können.

Eine detailliertere Angabe der um Constanza gefundenen Pflanzen würde an dieser Stelle viel zu weit führen. Ich möchte aus der reichen Ausbeute nur eine Anzahl besonders typischer Sachen aufführen.

Charakteristisch für den Kiefernwald der Umgebung Constanza's sind in allererster Linie die schon erwähnte *Cassia polyadena* DC., *Desmodium cubense* Griseb., *scorpiurus* Desc., *ciliare* DC., *Hieracium carolinianum* Fries, *Chaptalia angustata* Urb., *Arenaria diffusa* Ell., *Stellaria antillana* Urb., *Cuphea rotundifolia* Köhne, *Ascyrum hypericoides* L., *Rubus domingensis* Focke und *florulentus* Focke, *Fuchsia triphylla* L., *Begonia domingensis* A. DC., und als Parasiten in Masse auftretend (auf *Pinus*) das ganz blauschwarze *Arceuthobium bicarinatum* Urb. und *Dendropemon constantiae* Krug et Urb. In der Nähe von Bächen fand sich *Kenealmia antillarum* Gagn., *Rhytidophyllum auriculatum* Hook., in Sümpfen *Blechnum Tuerckheimii* Brause, durch grosse, steife, beinahe schwärzlichgrüne Wedel ausgezeichnet. Ebenso bildeten die beiden Farne *Pteridium aquilinum* (L.) Kuhn und *Odontosoria aculeata* (L.) J. Sm. in den Kiefernwäldern überall unbequem zu passierende Dickichte.

In den Laubwäldern fanden sich eine ganze Anzahl Erdorchideen und epiphyte Glieder derselben Familie. *Spiranthes elata* (Sw.) L. C. Rich., *Furcettii* Cogn., *monophylla* Cogn., *Physurus plantagineus* (L.) Lindl., *Prescottia stachyoidea* (Sw.) Lindl., *Microstylis spicata* (Sw.) Lindl., *Stelis domingensis* Cogn., *St. repens* Cogn., *Pleurothallis serrulata* Cogn., *appendiculata* Cogn., *tricolorata* Cogn., *cryptantha* Cogn., *Constanzensis* Cogn., *ruscifolia* R. Br., *Epidendrum difforme* Jacq., *cochleatum* L., *domingense* Cogn., *repens* Cogn., *ramosum* Jacq., *Govenia utriculata* Lindl., *Oncidium intermedium* Bert., *Trichopilia fragrans* Rehb. fil. sind eine Anzahl dieser Formen. Eine ganz eigentümliche Form fand sich im Laubwald eines Sumpfes bei dem Dorfe Constanza selbst (und zwar nur da), *Polyrrhiza Sallei* Cogn. Die Pflanze ist ganz ohne Blätter; man gewahrt nur ein Bündel epiphyter, fleischiger Wurzeln, mit 4 bis 5 cm grosser, weisser Blüte und reichlich 3 oder 3,5 cm langem Labellum, dessen breiter, zweiteiliger Mittellappen in 2 bis zu 20 cm lange, fadenförmige Schwänze ausgeht. Die ganze Blüte ist elfenbeinweiss und äusserst wohlriechend.

Sehr schön ist auch die grosse, sträucherbildende, blaublühende *Pulicourea alpina* DC. in zwei Formen, die eine dunkelblau, mit kahler Blumenkrone, die andere hellblau, mit anssen behaarter Corolla. Ganz besonders reizend ist die (übrigens von mir überall bis nach La Vega hin gefundene) *Gerardia domingensis* Spr. mit Blüten, welche von dunklem Blutrot bis zum Reinweiss variieren, meist ist die Farbe ein sehr schönes Rosenrot.

Ganz besonders reich vertreten ist in diesen Laubwäldern das Genus *Pilea* aus der Familie der *Urticaceae*. Dessen merkwürdigste Form fand ich auf Felsen des westlichen Abhanges des Chinguela-Gebirges, von 800 bis 1600 m Höhe: in der Form vollkommen einer *Echeveria* gleichend, mit dicken, fleischigen Blättern. Geheimerat Urban beschrieb sie als neues Genus und nannte die Art *Sarcopilea*

domingensis Urb. Die grosse Büsche im Kiefernwald bildende *Pilea frutescens* Urb. erwähnte ich schon. Ferner möchte ich von diesem Genus aus der Umgebung von Constanza noch erwähnen: *Pilea cellulosa* Urb., *melastomoides* (Spr.) Urb., *geminata* Urb., *setigera* Urb. und *erosa* Urb.

An Baumfarnen fand sich auch manches Interessante, so *Cyathea Hieronymi* Brause, *muricata* Willd., *Urbani* Brause, *pubescens* Mett., *Alsophila quadripinnata* (Gmel.) C. Chr. u. a. Die Stämme der *Cyathea*-Arten im Palmenwald waren in ihrem unteren Teile meistens mit einem ganzen Filz von *Trichomanes muscoides* Sw. bedeckt.

Einige nomenklatorische Bemerkungen.

Von K. Wein.

Seit dem Wiener botanischen Kongresse im Jahre 1905 sind nomenklatorische Fragen in gewisser Hinsicht aktuell geworden. Mit grossem, anerkanntem Eifer wird seitens einzelner Forscher, wie Schinz, Thellung, Janchen u. a., darnach gestrebt, die ältesten anwendbaren Namen für diese oder jene Pflanzenart festzustellen. Was ich in den folgenden Zeilen an Beiträgen zur Nomenklatur einiger Pflanzen bieten möchte, ist aus den gelegentlichen Aufzeichnungen hervorgegangen, die von mir bei der Bearbeitung der Geschichte der Harzfloristik gemacht worden waren.

1. *Bromus pratensis* Ehrh.

Bromus pratensis wurde von Ehrhart 1790 in den „Calamariae, Gramina et Tripetaloidae“ unter Nr. 116 ohne Beschreibung ausgegeben und sodann in dem Index der betr. Exsikkatensammlung (vergl. Beitr. VI [1791] 84), ebenfalls auch nur namentlich, aufgeführt. Ehrhart trug sich zwar, wie aus dem Vorworte zu G. F. Hoffmann, Deutschl. Flora, 1. Aufl. hervorgeht, mit dem Gedanken, die Beschreibungen seiner neuen Arten noch zu veröffentlichen, wurde aber durch seinen 1795 erfolgten Tod daran gehindert. Erst Hoffmann, Deutschl. Flora ed 2. II [1800] 52 gab eine Diagnose der neuen Art. Der Ehrhart'sche Name besässe also die Priorität vor *B. commutatus* Schrader, Fl. germ. I. [1806] 353, wenn beide Pflanzen, wie nach dem Vorgange von G. F. W. Meyer (vergl. Chlor. Hannov. [1836] 615) heute wohl allgemein behauptet wird, identisch sind. Schrader a. a. O. hat allerdings *B. pratensis* zu *B. racemosus* gezogen, späterhin sogar (vergl. Linnaea XII [1838] 460) als eine Mittelform zwischen *B. racemosus* und *B. commutatus* erklärt. G. F. W. Meyer, in diesem Falle allerdings eine etwas fragwürdige Autorität, äusserte sich dann ähnlich (vergl. Fl. Han. exc. [1849] 665), und Hampe (vergl. Fl. Hercynica [1873] 322), der sich auf die Meinung des nach Ascherson nicht kompetenten Trinius stützt, pflichtete ihm bei. Allerdings wird die Existenz von Uebergangsformen zwischen *B. racemosus* und *B. commutatus* auch neuerdings von so ausgezeichneten Gramineenkennern, wie Hackel und Domin (vergl. Sitzungsber. Böhm. Gesellsch. Wissensch. XVIII [1904] 73) behauptet, dürfte aber dennoch nicht wahrscheinlich sein, weil beide Arten sicher nicht so nahe miteinander verwandt sind als es den Augenschein hat. Ich war wenigstens nie im Zweifel, ob ich eine Pflanze zu *B. racemosus* oder zu *B. pratensis* stellen sollte. Jedenfalls ist es höchst unsicher, *B. pratensis* als eine derartige äusserst zweifelhafte Uebergangsform hinstellen zu wollen. Da Schrader sich nach Meyer nicht verstehen wollte, *B. japonicus* Thunby. (*B. patulus* M. K.) von seinem *B. commutatus* zu trennen, darf seiner Autorität in diesen Fragen doch keinesfalls eine allzu grosse Bedeutung beigemessen werden. Entweder hat Schrader recht, dass *B. pratensis* zu *B. racemosus* gehört, oder G. F. W. Meyer, Ascherson u. Graebner usw., dass die Pflanze zu *B. commutatus* zu ziehen ist. Wenn sich herausstellen sollte, dass die Ehrhart'schen Originale mit *B. commutatus* identisch sind, dann würde *B. pratensis*, ev. unter der Autorität von Hoffmann zitiert, vorangestellt werden müssen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Allgemeine botanische Zeitschrift für Systematik, Floristik, Pflanzengeographie](#)

Jahr/Year: 1911

Band/Volume: [17_1911](#)

Autor(en)/Author(s): H.

Artikel/Article: [Botanische Forschungsreise in Santo Domingo in den Jahren 1909 und 1910. 129-135](#)